

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

Deutschland

BADEN-WÜRTTEMBERG

Bruchsal

AUFSATZSAMMLUNG

- 26-2** ***Bausteine zur Geschichte der Stadt Bruchsal und ihres Umlands.*** - Ubstadt-Weiher [u.a.] : Verlag Regionalkultur. - 24 cm
[##0116]
Bd. 5 (2026). - 248 S. : Ill. - ISBN 978-3-95505-559-2 : EUR 19.90

Im Jahr 2019 wurde auf Anregung von Werner Schnatterbeck die Bruchsaler Kommission für die Stadtgeschichte ins Leben gerufen. In dieser treffen sich vierzehn Experten regelmäßig, um Fachfragen zur Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung zu erörtern. Gleichzeitig nehmen sie zu Anfragen der Kommunalverwaltung Stellung – z. B. wenn es um die Benennung von Straßen geht. Auch Projekte der lokalen Geschichtskultur werden durch die Kommission begleitet. 2025 kam es zu einem Wechsel an der Spitze der Kommission. Werner Schnatterbeck ist nunmehr ausgeschieden. An seine Stelle tritt Jürgen Treffeisen als Vorsitzender, der in seiner Arbeit durch Konrad Dussel und Steffen Maisch unterstützt wird. Mit Rolf Schmitt ist bedauerlicherweise 2025 auch eines der Kommissionsmitglieder verstorben – an ihn erinnert im vorliegenden Band Florian Jung (S. 248).

Seit 2021 ist es der Kommission gelungen, etwa im Jahresabstand jeweils einen der Bausteine zur Stadtgeschichte herauszubringen,¹ deren hier vorliegender fünfter Band einen biographischen Schwerpunkt aufweist.²

Vier Biographien wenden sich der Revolution von 1848/49 zu und nehmen dabei Akteure in den Blick, deren Wirken über Bruchsal hinausreichte, die aber gleichwohl in Vergessenheit geraten sind. Zu diesen gehörte der badische Innenminister Johann Baptist Bekk, der zuletzt 1851-1855 als Präsi-

¹ Besprochen wurde der Titel ***Joß Fritz - das verborgene Feuer der Revolution*** : Bundschuhbewegung und Bauernkrieg am Oberrhein im frühen 16. Jahrhundert / Thomas Adam. Im Auftrag der Kommission für Stadtgeschichte der Stadt Bruchsal. Hrsg. von Konrad Dussel und Jürgen Treffeisen. - 4., aktualisierte, umfassend überarb. und erg. Aufl. - Ubstadt-Weiher : Verlag Regionalkultur, 2025. - IX, 382 S. : Ill. ; 24 cm. - (Bausteine zur Geschichte der Stadt Bruchsal und ihres Umlands ; 4). - ISBN 978-3-95505-532-5 : EUR 29.80 [#9657]. - Rez.: **IFB 25-2**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13181>

² Inhaltsverzeichnis: https://verlag-regionalkultur.de/presse/bib/bib_05-559-2.pdf [2026-04-12].

dent des Hofgerichts in Bruchsal tätig war und an den noch die Büste auf seinem Grabstein erinnert. Ein Erinnern der badischen oder deutschen Geschichtsschreibung an ihn findet dagegen kaum statt. Nach der Reichsgründung von 1871 dominierte eine kleindeutsch-preußische Richtung die Geschichtsschreibung, von der die Akteure des Jahres 1848/49 – auch die liberal-konstitutionellen – als Verlierer angesehen wurden. Diese hätten es eben nicht geschafft, was Bismarck 1870/71 gelungen war: Die deutsche Nationaleinigung – die Bismarck freilich unter stärker autoritärem Vorzeichen vollzogen hat. Die Geschichtsschreibung in der DDR lehnte Vertreter des liberalen Bürgertums grundsätzlich ab, denn diese hätten es versäumt, den letzten Schritt zu gehen und die Monarchie zu stürzen. Auch als die bundesdeutsche Geschichtsschreibung sich im Zusammenhang mit dem Gedenken an 150 Jahre Revolution 1848/49 Akteuren dieser Jahre zuwandte, standen vor allem die Demokraten, nicht aber Liberal-Konstitutionelle wie Bekk im Mittelpunkt. – Nunmehr ist es an der Zeit einmal an Bekk zu erinnern, meint Christian Jansen (S. 8 - 29). Der Jurist Bekk war in den 1820er Jahren Hofgerichtsadvokat in Meersburg und schließlich in Freiburg, bevor er 1829 als Hofgerichtsassessor in Meersburg in den Staatsdienst eintrat. In die Politik stieg er 1831 ein, einem Jahr, das einen tiefen Einschnitt in der badischen Geschichte markiert hat. Im Gefolge der Julirevolution und des Todes von Großherzog Ludwig ernannte dessen Nachfolger Leopold den gemäßigt liberalen Ludwig Georg Winter zum Innenminister. Winter verzichtete auf die zuvor übliche Beeinflussung der Wahlen und verabschiedete im Zusammenspiel mit der II. Kammer ein liberales Pressegesetz, das jedoch auf Druck des Deutschen Bundes im zeitlichen Umfeld des Hambacher Festes zurückgenommen werden mußte. Der neu gewählte Landtagsabgeordnete Bekk wird von Jansen in Anlehnung an Ludwig Häusser als „nüchterner Geschäftsmann, voll juristischer Schärfe und Klarheit“ (S. 14) charakterisiert. Bekk war kein Mann, der den Applaus der Tribüne suchte. Gleichwohl aber wurde er deutlich, wenn es darum ging, individuelle Freiheitsrechte gegen willkürlichen Eingriffen des Staates zu verteidigen. Hervorgetreten ist er vor allem auf Themengebieten, bei denen eine juristische Expertise benötigt wurde, so bei den Beratungen über die Ablösung der Grundlasten wie auch der Gemeindeedikte.

Im Laufe der 1830er Jahren geriet die badische Politik zunehmend wieder in ein konservatives Fahrwasser. Dies galt insbesondere, nachdem Winter 1838 gestorben war. Bis 1843 hatte der hochkonservative Außenminister Friedrich Freiherr von Blittersdorff überragenden Einfluß. In einem von ihm provozierten Konflikt mit der II. Kammer über die Frage der Urlaubsgewährung von Beamten für ihre Landtagstätigkeit unterlag er schließlich. Die liberale Opposition dominierte ab der Mitte der 1840er Jahre die Kammer, was dazu führte, daß Bekk 1843, der allgemein als Mann des Ausgleiches galt, zum Landtagspräsidenten bestellt wurde. Beruflich war er übrigens seit 1838 Vizekanzler des Oberhofgerichts Mannheim.

Ein neuerlich erfolgreiches Abschneiden der Opposition bei der Landtagswahl 1846 führte dazu, daß es in Baden noch vor dem Ausbruch der Revolution zur Berufung eines in Teilen liberalen Ministeriums kam: Bekk wurde

im Dezember 1846 Innenminister und damit zugleich leitender Minister. In den ersten vierzehn Monaten seiner Amtszeit konnte Bekk wenig erreichen. So betont Jansen, daß er immerhin die Zensur weniger scharf handhabte, als dies in anderen deutschen Bundesstaaten der Fall war. Weitergehende Initiativen Bekks zur Aufhebung der Zensur wären am Widerspruch des Deutschen Bundes gescheitert. Auch war die Behördenwillkür in Baden weniger ausgeprägt als in anderen Bundesstaaten. Gleichzeitig kam es in den ersten 14 Monaten der „Ära Bekk“ (S. 17) zur Spaltung der Opposition in Liberale und Radikale, wobei Bekk die liberale Mehrheit unter den Abgeordneten hinter sich wußte.

Nach dem Ausbruch der Revolution reagierte Bekk rasch. Noch bevor Friedrich Hecker die entsprechenden Anträge in die II. Kammer einbringen konnte, verpflichtete sich Bekk auf ein umfangreiches Reformprogramm, zu dem die Aufhebung der Zensur, Bürgerbewaffnung, die Bildung von Schwurgerichten und das Eintreten für Schritte in Richtung Schaffung der deutschen Nationaleinheit gehörten. Im Zusammenspiel mit den Standesherrn kündigte Bekk außerdem an, die Grundlasten aufheben zu wollen. Dies wurde in der Folgezeit auch umgesetzt und führte dazu, daß die Bauern aus dem revolutionären Prozeß ausschieden. Im Zusammenhang mit der Niederschlagung des Heckerputschs begann Bekk schließlich, wie Jansen herausarbeitet, eine „Doppelstrategie“ (S. 22) zu fahren, indem er einerseits weitere Reformen vorantrieb. In diesem Sinne führt Jansen ein Reformprogramm Bekks in zwölf Punkten auf, dessen Verwirklichung erst in den 1860er Jahren durch das Ministerium Stabel/Lamey vollständig erreicht werden konnte. Auf der anderen Seite setzte Bekk gegenüber den Demokraten nunmehr auf Repression. Nach dem Heckerputsch wurden Strafverfahren gegen 4000 Personen angestrebt, 850 Demokraten kamen in Haft. Den Demokraten warf Bekk vor, „ihr individualistisches Freiheitsverlangen ‚über die Interessen der Gesamtheit‘“ (S. 20) zu stellen, lautstark und aggressiv zu kritisieren, ohne jedoch konstruktive Lösungen vorzuschlagen. Ebenso war Bekk der Überzeugung, das staatliche Gewaltmonopol müsse verteidigt und bestimmte Rechte und Freiheiten einzelner beschränkt werden, um einen allmählichen evolutionären Fortschritt zu garantieren. Im übrigen war Bekk der Überzeugung, daß Presse- und Versammlungsfreiheit jederzeit gewährt werden könnten, weil in beiden Fällen öffentlich gehandelt würde. Vereine wollte Bekk, zumindest für eine Übergangsperiode noch unterdrückt oder zumindest mit Beschränkungen versehen wissen, weil diese oft im Verborgenen handelten.

Detailliert schildert Jansen auch die Schwierigkeiten Bekks bei der Umsetzung seiner Reformpläne: So trat Bekk zwar persönlich für die Emanzipation der Juden ein. Gleichwohl brachte er nur ein Gesetz in die Kammer ein, das die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Juden vorsah, dagegen scheute er davor zurück, Aussagen über die Stellung der Juden in den Gemeinden zu treffen. Hier ging es um finanzielle Fragen, die Bekk mied, weil er antisemitische Ausschreitungen, wie sie sich Anfang März 1848 ereignet hatten, fürchtete. Schwierig war auch das Thema Volksbewaffnung. Zuerst gab es zu wenig Gewehre. Auch war Bekk nicht gewillt, diese auf Staats-

kosten anzuschaffen, worin ihn zumindest zeitweise selbst demokratische Abgeordnete wie Lorenz Brentano und Hecker bestärkten. Auch wollte Bekk Gewehre nur an zuverlässige Bürger ausgegeben wissen, die für die Beschaffung der Waffe aufkamen. Als im Sommer 1848 schließlich genügend Gewehre vorhanden waren, war das Interesse an der Volksbewaffnung aufgrund der damit verbundenen Kosten abgeflaut und Gemeinden weigerten sich nun, zugesagte Bestellungen für Gewehre entgegenzunehmen.

Beim Thema Volksbewaffnung, so Jansen, werden auch die Widersprüche im Handeln der badischen Demokraten deutlich. Diese beklagten das zu langsame und bürokratische Vorgehen bei Reformen, steigerten sich teilweise, so im Zusammenhang mit der Schleswig-Holstein-Krise, in radikal-nationalistische Phrasen. Auch hatten sie weder die Mittel noch den gesellschaftlichen Rückhalt, um ihre Ziele durchzusetzen. Vielmehr stellten sie Forderungen, die an der Lebenswelt vieler kleiner Bürger vorbeigingen. Wie gering die Begeisterung für die Ziele der Demokraten war, mußte letztlich Struve im Herbst 1848 erleben, als er bei seinem Aufstandsversuch auf Zwangsrekrutierungen zurückgreifen mußte. Die letztlich fehlende Begeisterung für diesen Aufstandsversuch kann durchaus als Erfolg der Reformen des Innenministers gewertet werden.

Nach der Verkündung der Grundrechte in Baden im Januar 1849 war eine Unterdrückung des demokratischen Vereinswesens nicht mehr möglich. Zugleich hatten die Demokraten mit der Forderung nach Abschaffung der I. Kammer und der Wahl einer Verfassunggebenden Landesversammlung nach dem allgemeinen, gleichen und direkten Männerwahlrecht eine zugkräftige Parole erhalten. Im Zusammenhang mit der Ablehnung der Kaiserkrone durch den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. und dem Beginn der Reichsverfassungskampagne kam es auch in Baden Mitte Mai 1849 zur Zuspitzung der Verhältnisse. Auf der dritten Offenburger Volksversammlung legte der Landesausschuß der Volksvereine ein äußerst weitreichendes Programm der Staatsreform vor. Nachdem es kurze Zeit später zur Meuterei der Garnison in Rastatt kam, mußte Großherzog Leopold und schließlich auch Bekk aus Karlsruhe fliehen. Im Exil in Frankfurt bzw. Koblenz, wurde Bekk am 1. Juli 1849 entlassen. Vierzehn Monate hatte er einen revolutionären Flächenbrand in Baden aufhalten können. Seiner Überzeugung nach hatten nun wüste Demagogen das Volk um die Früchte der Freiheit gebracht. – In den Jahren nach der Niederschlagung der Revolution kehrte Bekk 1851 in den Staatsdienst zurück. 1850/51 wirkte er nochmals als Kammerpräsident. An Reformen war in dem unter preußischer Besatzung stehenden Baden zu diesem Zeitpunkt nicht zu denken.

Neben Bekk wird im vorliegenden Band auch der Chef der badischen Revolutionsregierung, Lorenz Brentano, durch Jürgen Dick porträtiert (S. 30 - 53), wobei der Autor auch auf das Wirken Brentanos als Journalist und Abgeordneter in den USA eingeht. Auf Seiten der Revolutionäre des Jahres 1849 standen auch Johann Adam Hammer und Otto von Corvin. Letzterer war Generalstabschef der in Rastatt eingeschlossenen Truppen und vollzog in dieser Funktion die Kapitulation. In deren Gefolge wurde er zunächst zum

Tode verurteilt. Da das Todesurteil jedoch nicht einstimmig ausfiel, erfolgte die Begnadigung zu zehn Jahren Zuchthaus. Ingrid Stamm schildert Haftbedingungen und Lebensalltag Otto von Corvins im neu erbauten „Pennsylvanischen Gefängnis Bruchsal“ (S. 66 - 91, Zitat S. 72). Der Arzt Johann Adam Hammer (Beitrag von Thomas Moos, S. 54 - 65) aus Mingolsheim praktizierte in den 1840er Jahren in Mannheim zunächst als Militärarzt, später hatte er eine eigene Praxis. Er gehörte dem Umfeld von Hecker und Struve an, unterstützte den Heckerzug und sprach sich für die Abschaffung der Monarchie und die Ausrufung einer demokratischen Republik aus. Mit Hecker emigrierte er im Oktober 1848 in die USA, wo er sich in St. Louis in Missouri bald wieder politisch engagierte, u. a. wurde er 1854 Mitglied bei den gerade entstandenen Republikanern. Doch in den 1850er Jahren kehrte Hammer nochmals nach Europa zurück. So studierte er 1853 in Paris nochmals Medizin, wo er auch promoviert wurde. Wer in den USA ein angesehenes Arzt sein wollte, mußte hier studiert haben. Zudem hörte er unter großem Risiko – er wurde als Revolutionär immer noch gesucht – wohl Vorlesungen bei Rudolf Virchow in Würzburg.

Thomas Moos würdigt nun das Eintreten von Hammer für die Verbesserung der Mediziner-Ausbildung in den USA. Hammer war der Überzeugung, daß sich ein Mediziner zunächst intensiv mit Physik, Chemie, Zoologie, Botanik und Mineralogie beschäftigen mußte, bevor er sich mit „den eigentlichen medizinischen Fächern“ (S. 60) beschäftigen könne. Das Problem lag nun darin, daß Ärzte in den USA oftmals nach einer eher kurzen Ausbildung bereits praktizierten, daß keine einheitlichen Studienpläne vorlagen und auch die Qualifikation einer Reihe Professoren nicht zufriedenstellend war. Zweimal unternahm Hammer den Versuch, Ausbildungsstätten für Ärzte zu schaffen. Das erste von ihm gegründete College hielt nur ein Jahr durch, das zweite erlangte eine immerhin zehnjährige Lebensspanne (1859 bis 1869). Eingehend schildert Moos auch das gesellschaftliche Engagement Hammers bei der Gründung eines Krankenhauses für Mittellose, der Pflege der deutschen Sprache und Kultur in den USA sowie als Militärarzt auf Seiten der Nordstaaten im Bürgerkrieg. Bis 1872 war er Professor der Chirurgie am Missouri Medical College in St. Louis. In den 1870er Jahren war Hammer wieder in Europa anzutreffen. Sein großes medizinisches Verdienst war 1876 die auf Ansuchen eines Wiener Kollegen erstmalig vorgenommene Diagnose eines Herzinfarktes an einem noch lebenden Patienten, die durch eine spätere Obduktion des inzwischen verstorbenen Patienten bestätigt wurde. Über diese Diagnose unterrichtete Hammer die wissenschaftliche Öffentlichkeit am 2. Februar 1878 in der **Wiener Medizinischen Wochenschrift**. 1877 führte Hammer wiederum eine Praxis in Wiesbaden. Allerdings verstarb er bereits ein Jahr später während eines Kuraufenthalts in Bad Griesbach.

Ein weiterer Schwerpunkt des Bandes liegt auf der NS-Zeit. Steffen Maisch fragt nach dem sozialen Profil der Bruchsaler Nationalsozialisten (S. 148 - 169), Ruth Birkle setzt sich mit der Haltung des ersten Geschäftsführers der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft Bruchsal, Werner Hiersche, in

den Jahren der NS-Diktatur auseinander (S. 212 - 231; zudem beschäftigt sich dieselbe Autorin in einem weiteren Aufsatz mit dem Thema *75 Jahre Bruchsaler Wohnungsbaugesellschaft*, S. 170 - 211). Alex Entzminger beleuchtet die Geschichte der Bruchsaler Malzfabrik Schrag & Söhne, wobei insbesondere das Schicksal von Dr. Otto Schrag, der seinen Betrieb während der NS-Zeit aufgrund seiner jüdischen Herkunft aufgeben mußte, im Mittelpunkt der Ausführungen des Autors steht (S. 92 - 117).

Im Zusammenhang mit der 50. Wiederkehr der Reichspogromnacht vom 9./10. November 1938 wurde 1988 die Tür der Kommunalverwaltung Bruchsal mit einem jüdischen Grabstein blockiert, der ursprünglich auf dem jüdischen Friedhof Obergrombach gestanden hatte. 1938 war dieser geschändet worden, später waren „durch Handlanger des NS-Regimes im Jahr 1939 rund 850 jüdische Grabsteine“ (S. 233) in der Obergrombacher Hohle verbaut worden. Der Theologe Johannes Ehmann, heute Mitglied der Historischen Kommission der Stadt Bruchsal, hatte den Grabstein geborgen, wollte durch die Aktion im Rathaus „auf den Missbrauch der jüdischen Grabsteine hinweisen“ (S. 236) und hat somit „den Anstoß zu deren Rückführung und zur Sanierung des Friedhofs“ (S. 233) gegeben. Den Weg, wie es zur Sanierung des Friedhofs, „auf dem 1995 auch ein Mahnmal für die jüdischen Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft errichtet wurde“ (ebd.), kam, skizziert Alexander Lang (S. 232 - 247) und rundet damit einen wiederum facettenreichen und lesenwerten Band zur Stadtgeschichte Bruchsals ab.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13639>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13639>